



Sajak, Clauß P.: *Interreligiöses Lernen (Theologie kompakt)*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2018 [148 S., ISBN 978-3-534-74325-4]

Verstärkt durch den postsäkularen Bewusstseinswandel in der Wahrnehmung von Religion(en) seit Nine-Eleven ist interreligiöses Lernen ein Trendthema. In seiner für Studierende ebenso wie für Praktiker/-innen in Schule und Pastoral geschriebenen kenntnisreichen Einführung geht Clauß P. Sajak davon aus: Religiöse Bildung, die zur Entwicklung interreligiöser Kompetenz beitragen will, hat auszugehen von der tiefgreifend veränderten Religionslandschaft der Gegenwart. Dabei ist für den Lebens- und Lernraum öffentliche Schule wichtig, dass hinsichtlich der von Jugendlichen gelebten Religion drei Grundformen unterschieden werden müssen: eine mehrheitlich distanzierte Haltung in den westlichen Bundesländern, Religionslosigkeit in Ostdeutschland, eine starke religiöse Haltung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere bei Angehörigen muslimischen Glaubens.

Diversität und Heterogenität sind breit rezipierte Programmworte des aktuellen Diskurses. Im Bereich von Religion und Glaube steht der Umgang mit religiöser Pluralität im Zentrum, d. h. mit divergierenden Glaubensüberzeugungen. Das wird, so Sajak, im erziehungswissenschaftlichen Diskurs in der Regel völlig ausgeblendet, weil die religiös-konfessorische Bekenntnisdimension für die meisten Erziehungswissenschaftler/-innen tabu ist. Interreligiöse Bildung zielt, Friedrich Schweitzer zufolge, darauf, „den eigenen Glauben konsequent im Horizont verschiedener Glaubensweisen zu erschließen“ (29). Das schließt notwendig die gegenseitige Zeugnisgabe wie auch die Entdeckung der jeweils anderen religiösen Überzeugung mit ein, worin zugleich die Chance liegt, das Eigene besser und tiefer zu verstehen.

Nicht erst im Kontext der Flüchtlingsintegration steht der interreligiöse Dialog vor besonderen Schwierigkeiten. Ist er doch stets mit interkulturellem Lernen verschränkt, weil Religion in hohem Maße kulturell geprägt ist. Etwa für die Trennung der Geschlechter im Gottesdienst, das Ritual der Beschneidung oder auch Ernährungsvorschrif-

ten in Judentum und Islam sind nicht nur theologische Gründe maßgeblich.

Visuell unterstützt von zahlreichen Tabellen und Abbildungen bietet Sajak eine gut lesbare und didaktisch in sechs Kapitel strukturierte, kompakte Einführung in die religionspädagogische Disziplin interreligiöses Lernens, „die von den gesellschaftlichen Kontexten dieser Gesellschaft über die gängigen Definitionen und die damit verbundenen theologischen Einstellungen und Positionen hin zu einer fachgeschichtlichen Darstellung der bisherigen Publikationen fortschreitet. Erträge aus diesen vier Abschnitten fließen dann in eine didaktische Skizze ein, in der versucht wird, eine Didaktik interreligiöses Lernens anfanghaft aus den Beiträgen des Forschungsdiskurses zusammenzustellen.“ (10)

Schon rein umfangmäßig am gewichtigsten sind die didaktischen Kapitel. Ausgehend von den beiden Polen interreligiöses Lernens – dem stärker religionskundlichen („über Religionen“) und dem stärker interpersonalen Modus („mit Menschen aus Religionen“) – orientieren sie sich an der heute weit über den deutschsprachigen Raum hinaus rezipierten Trias Learning about Religion, Learning in Religion und Learning from Religion. Das vierte Kapitel „Von der Weltreligionendidaktik zum Trialogischen Lernen“ (53–81) lässt die Entwicklung interreligiöser Religionspädagogik auf evangelischer wie katholischer Seite seit den 1970er-Jahren Revue passieren. Auf die ersten religionskundlichen Ansätze folgten Konzepte intrareligiöses Lernens aus konfessioneller Perspektive: Interreligiöses Begegnungslernen ist immer auch intrareligiöses Erschließen der eigenen Religion. Methodisch wurde dies durch das Lernen anhand vielfältiger Zeugnisse fremder Religionen vertieft. Neben dem Hamburger ‚Dialogischen Religionsunterricht für alle‘ kam jüngst das auf die drei abrahamischen Religionen bezogene ‚Trialogische Lernen‘ auf. Mit der Kompetenzorientierung verlagerte sich der Fokus von der Inhalts- bzw. Themenorientierung immer mehr in Richtung der lernenden Subjekte in Bildungsprozessen, die zunehmend Gegenstand empirischer Forschung wurden. Sie profilierte zwei Teilkompetenzen für das interreligiöse Lernen heraus: eine hermeneutische Kompetenz, die hilft zu erkennen und zu verstehen, und eine partizipatorische Kompetenz, die dazu beiträgt, sich zu eigenen wie anderen Glaubensvorstellungen und -praxen reflektiert zu verhalten.

Als synthetisierende Schlussfolgerung arbeitet das fünfte Kapitel (82–117) Grundlinien einer Didaktik interreligiöses Lernens heraus (Leitbild, Organisation, Inhalte eines Kerncurriculums, alters- und entwicklungsgerechte Methoden). Interessant ist als Ergebnis empirischer Forschung, dass für Schüler/-innen Elemente der Glaubenspraxis wesentlich wichtiger sind als Glaubensinhalte (95). Eingehend thematisiert Sajak verschiedene Stufenmodelle interreligiöser

Kompetenz, die interreligiöses Lernen als Lebensaufgabe konturieren. Orientiert an den beiden Polen Induktion (Wirklichkeitserschließung) und Edukation (Selbstpositionierung), wie sie Rudolf Engler als basale Bildungsschritte benannt hat, zielt ein erwachsener, mündiger Glaube darauf, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und zu konturieren, zugleich aber um Parallelen und Verbindungen zu anderen Glaubensvorstellungen zu wissen. Als Schlussstein seiner didaktischen Skizze macht Sajak die Evaluation verschiedener Glaubensvorstellungen und -praktiken stark. Wenn es darum gehen soll, zu einem „produktiven Streit um die Frage nach religiöser Tradition und Weltanschauung anzuleiten“ (113), darf eine Bewertung des theologischen Wahrheitsgehalts nicht unterbleiben, geht es dabei doch um die für jede Religion essenziellen Propria.

Mehrfach verweist Sajak in diesem Zusammenhang auf die jüngst im angloamerikanischen Sprachraum aufgekommene, im deutschen Kontext vor allem durch Klaus von Stosch vertretene Komparative Theologie. Bereits das dritte Kapitel („Voraussetzungen“) zur Religions-theologie (34–52) bietet einen erhellenden Durchgang durch die Geschichte des Christentums „Vom Exklusivismus zur komparativen Theologie“. Sajak beschränkt sich jedoch auf eine komprimierte Darstellung des gängigen Dreier-Schemas Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus, das schon begriffsstrategisch eine Schlagseite zur pluralistischen Position aufweist und sich in der Diskussion in vielerlei Hinsicht als unzureichend erwiesen hat. Neuere Entwürfe eines lernoffenen Inklusivismus, die Intentionen des sog. Pluralismus aufnehmen, kommen ebensowenig zur Sprache wie die grundlegende Kritik an abstrakt-generalisierenden Verhältnisbestimmungen zwischen den Religionen. Unter Verzicht auf apriorisch-globale religionstheologische Relationierungen konzentriert sich Komparative Theologie bewusst auf religionsvergleichende Einzelfall-Studien. Dieser systematisch-theologische Grundlagenstreit wird in Sajaks Darstellung gänzlich ausgeblendet. Gemessen etwa an der Differenziertheit der Darlegung der Stufenmodelle interreligiöser Sensibilität ist Sajaks hochinformativ Einführung in die interreligiöse Religionspädagogik religionstheologisch unterkomplex.

Dafür bietet das Schlusskapitel anregende Konkrete anhand ausgewählter Praxisfelder rund um religiöse Fest- und Feierzeiten, Kultgegenstände, Goteshäuser und heilige Schriften – beschrieben werden Good-Practice-Beispiele aus dem Schulwettbewerb „Trialog der Kulturen“ und dem Projekt „Kippa, Kelch, Koran“ (118–138). Dabei ist nicht ausschließlich der Religionsunterricht im Blick, dennoch liegt der Fokus primär auf Kindern und Jugendlichen – eine bedauerliche Einschränkung, haben doch anspruchsvolle Formen interreligiösen Lernens mehr noch als in der Schule in der Erwachsenenbildung Platz. Jedes Kapitel endet mit

Hinweisen auf weiterführende Literatur, zudem enthält das Buch eine Gesamtbibliographie und ein Personenregister.

*Christoph Gellner*